

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum  
**Sadamarer Anzeiger.**  
Verlag von Jos. Wilh. Hörter in Sadamar.

1917. \* Nr. 38

## Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Doktor blieb mit einem jähen Ruck vor Jise stehen. „Und wer ist schuld daran, wenn es so ganz anders ist, als es zwischen Eheleuten sein sollte?“ Jise blickte ihn fest an. Wie süßer Hohn umgibt es ihre verächtlich geschürzten Lippen.

„Oh, ich weiß, was du sagen willst“, rief er schnell. — „Natürlich — jenes — jenes Mädchen! Mein Gott, was vor der Ehe! Aber so seid ihr Frauen alle.“ Und in einem weinerlich-machtigen, sentimentalischen Tone fuhr er fort: „Ich will ja nicht behaupten, daß ich ganz ohne Schuld bin. Ich will mich durchs nicht zu einem Engel machen. Aber eine Frau, die liebt,

Bis in die Lippen erbleichte sie. Mit welcher plumpen Händen griff er in ihr innerstes Herz! Wie durfte er es wagen, so roh und und jäh den Schleier herunterzureißen, mit dem sie ängstlich ihre geheimsten Wünsche und Gedanken vor sich selbst verhüllte! Wie widerlich war das alles! Auch ängstete sie seine jäh erwachte Wut, die an ihrem Anblick förmlich zu wachsen schien.

Sie wendete sich zum Gehen; aber mit einer schnellen Bewegung stellte er sich vor sie hin, ihr den Ausgang verwehrend.

„O nein — es soll endlich einmal zur Aussprache kommen zwischen uns. Ich will endlich einmal klar sehen, woran ich bin, und ob du doch meine Frau bist.“

Sie zuckte hochmütig die Achseln und blieb, ihn trotzig anblickend, schweigend vor ihm stehen.

Wie er da vor ihr stand, ihr den Ausgang wehrend — mit Spuren leichter Trunkenheit, wilde Sinnengier in den brennenden Augen —

war er ihr so verhasst, wie nie zuvor.

Sie hätte ihm zuschreien mögen:

„Gehe mir aus dem Wege! Ich verabscheue dich, und ich durchschaue dich.“

Aber sie sagte mit scheinbarer Ruhe, während sie sich leicht auf die Lehne eines Sessels stützte: „Denke, ausgesprochen haben wir uns zur Genüge. Was geschehen ist, ist nicht mehr zu ändern. Es ist besser, wir bleiben nicht mehr beieinander. Wenn du wünschst, können wir die Scheidung

ersparen. Ich werde ruhig weiterleben wie bisher. Abgesehen ist es für meine Gesundheit besser, wenn ich mich im Süden aufhalte — in meiner eigentlichen Heimat. Ich gebe dir alles, was du verlangst, den größten Teil meines Vermögens —

„Mit dem Vorbehalt, daß du es zu jeder Zeit wieder nehmen und über meinen Kopf fort verkaufen kannst.“



Die Freundsburg, Stammsitz derer von Freundsberg. (Mit Text.)

Verhältnisse, das Schicksal ... wie man es nun nennen will, was zwischen uns steht.“ „Ich weiß, was zwischen uns steht“, schrie er zornig, „das ist der erste Schritt, der zweite ist die Scheidung. Der dritte die neue Heirat — haha!“ — Er sah sie mit giftigen Augen an. „Aber das wird nie geschehen, solange ich lebe.“

A. g. XIII.



„Oh, wenn du nur das fürchtest! Ich will es dir gerne sicherstellen. Ich werde mit dem Onkel sprechen — wir können die Verträge ja so schließen. Und nun, bitte — gib mir den Weg frei!“

„Ach so?! Madame wollen sich loskaufen und von hier in die Arme des Biegegeliebten eilen? Madame haben erfahren, daß aus der Verlobung nichts geworden ist? Glaubst du, daß ich das dulden werde und diese Verachtung, mit der du von deiner erhabenen Höhe auf mich herunterblickst? Ich will auch nicht mehr das Gespött der ganzen Stadt sein. Du bist meine Frau, mein Eigentum, und du sollst es ganz und gar sein — gleich jetzt.“

Mit einem jähen Ruck riß er sie an sich. Während ihr beinahe die Sinne schwanden vor Scham und Angst, fühlte sie seine glühenden Kisse auf Nacken und Antlitz brennen.

Mit einer letzten, verzweifelten Anstrengung schleuderte sie ihn von sich. Die Tür ins Freie war nur leicht angelehnt. In wilder Hast, ihre Röde zusammenfassend, lief sie durch den Garten auf die dunkle Straße hinaus. — Nur fort — fort von diesem Haus! Wie ein gehehtes Tier floh sie aus ihrem „Heim“.

Die wenigen Fußgänger, denen sie begegnete, blickten ihr verwundert nach. An der Merkelschen Villa mußte sie sich einen Augenblick an Gitter festhalten; das Herz pochte ihr zum Zer-springen. Nebenan leuchtete ein einsames Fenster in die Nacht hinaus — das Privattontor des Onkels.

Die gütigen alten Augen blickten sie entsetzt an, als die atem-lose, bebende Gestalt ihn hilflos umklammerte und in fassungsloses Schluchzen ausbrach.

„Um Gott willen — Kind! — Was bedeutet das?“

Der alte Herr zog sie sanft an sich, ihr liebevoll das wite Haar aus der Stirne streichend. Wie eine entwurzelte kleine Blume, so zart und hilflos bedürftig nutete sie ihn an.

Unter seinem leisen Zupdruck faßte sie sich und erzählte stammelmend, was vorgefallen. Eine sanfte Röte des Unwillens breitete sich dabei über ihre Wangen; die dunklen Augen blickten.

„Dann wäre also alles aus?“ rief der alte Herr tief seufzend.

Mit dem Egois aus des Alters sah er eine Reihe unerquicklicher Szenen und Streitigkeiten voraus, bei denen er eingreifen sollte. Und er war so müde und ruhebedürftig.

„Aus und für immer!“ Die zarte Gestalt straffte sich in die Höhe. „Lieber ins Wasser als zu meinem Mann, in dies Haus zurück!“

„Verzeih, mein liebes Kind — selbstverständlich will ich dich nicht zwingen. Aber mein alter, kühler Kopf sieht in alldem nicht so Unfähbares und Furchterliches wie du. Es ist ja leider wahr — sein Kopf sank tief in seine Schultern, wie von einem unsichtbaren Gewicht gedrückt — niemand kann sich in die Schmerzen und Gefühle eines anderen hineinversetzen — jeden drückt der Schuh anderswo. Aber... mein Gott, ich sage ja nicht, daß dein Mann nicht auch seine Fehler hat. Aber schließlich — was du ihm da vorwirfst, erscheint mir doch eher als ein Ausfluß seiner Liebe zu dir. Als verheiratete Leute könnt ihr doch nicht ewig wie Bruder und Schwester...“

Wie flammendes Feuer glutete es über das schamhaft gesenkte Köpfchen. Sie hob die Augen zu ihm empor, in denen es feucht schimmerte, und sagte ganz leise: „Ich liebe ihn nicht.“

Blöcklich verstand sie der alte Mann. Wortlos zog er sie an sich, küßte sie auf die Stirne. Auf einem Umweg führte er sie in ihr altes Mädchenstübchen. Die Zimmer waren in dem Zustand erhalten geblieben, wie sie sie damals verlassen. Nur eine dünne Staubjicht und die kalte Luft verrieten, daß hier niemand mehr hauste. Mit einigen tröstenden Worten verließ sie der Onkel.

Die alte Rosalie, die sie zu Lebzeiten des Vaters bedient, stellte sich ihr gleich darauf zur Verfügung, machte Licht und Feuer und sorgte für ihre Bequemlichkeit. Noch zitterte der Schrecken durch ihr Herz. Langsam nur lehrten Ruhe und Besonnenheit zurück. Hier konnte sie nicht bleiben, darüber war sie sich völlig klar. Frau Isa würde sie nicht dulden.

Also wieder hinaus in die Welt, in der niemand sie liebte, niemand etwas von ihr wußte! Aber sie würde Ruhe finden und die Sonne des Südens, nach der sie sich so sehr sehnste.

Mit hartem Finger pochte es zweimal stark. Ohne ihre Antwort abzuwarten, wurde die Tür aufgerissen. Die Kommerzien-rätin stand vor ihr wie das verkörperte Fatum und die Göttin Thémis in einer Person.

Mit einem kurzen Nicken des Kopfs begrüßte sie die Nichte, die sich ängstlich in die Polster ihres Stuhles schmiegte. Herzengrade blieb die stolze Frau vor ihr stehen, streifte sie flüchtig mit einem kühlen Blick und sagte kurz und bestimmt:

„Ich verzeihe ja deiner Jugend und Abkammung manches. Aber Torheiten, die dich und mich compromittieren, darf ich nicht dulden. Es kann keine Rede davon sein, daß du hier über Nacht bleibst, damit morgen die ganze Stadt davon spricht!“

Born und Empörung stiegen in Isa auf. War das alles, was ihr die Tante zu sagen hatte?! Nicht ein gutes, freundliches Wort!

Ohne auch nur zu fragen, ohne den Versuch, ihr gütlich zuzureden, stieß sie sie aus dem Haus. Wie ein entlaufenes Schulmädchen wollte man sie in „ihr Heim“ zurückschleppen.

Nein, zwischen ihr und der hochmütigen, stahlharten Naturen waren herzliche Aussprache, ein Verstehen oder gar Sympathie nicht möglich. Ewig feindlich und gegensätzlich würden sich die Naturen gegenüberstehen.

„Die Stadt wird freilich darüber sprechen... Das wird wohl kaum vermeiden lassen, da ich in mein Haus überhan-nicht mehr zurückkehre.“

„Das heißt also: Du willst dich scheiden lassen?“

„Wenn er einwilligt! — ja! Jedenfalls will ich nicht mit ihm zusammenleben.“

„Und möchtest du mir vielleicht den Grund sagen? Oder du keine Gründe? Folgst du nur deinen — Gefühlen?“

„Ich kann nicht mehr bei ihm leben.“

„Weshalb hast du ihn dann geheiratet?“

„Ich habe ihn nicht geheiratet — man hat mich ihm verheiratet. Frau Isas Hände, die mit der Vornette spielten, zitterten ein wenig. „Ich weiß nicht, was du damit sagen willst. — Jedenfalls hast du ihn doch genommen.“

„Weil ich jung war und unerfahren. — Es ist besser, wir trennen uns. Ich könnte dir sonst manches sagen, was be-ungeprochen bleibt.“

„Oh bitte —! Ich habe es jedenfalls nicht zu fürchten. Wagtens weiß ich ja, wie du über mich denkst... Es ist das gegenseitig, wie ich dir versichern kann.“

„Ja, ich weiß, daß du mich hassest, Tante.“

„Ich hasse dich nicht. Nur wollte ich nicht in noch nä-Verbindung mit dir treten.“

Frau Isa hatte den Weil zurückgeschneilt; und er hatte den troffen. Am jähen Aufblitzen des verhassten Gesichtes sah sie

„Im übrigen — was soll das alles? Du bist seine Frau, als solche hast du Pflichten. Mag dein italienisches Blut auch fühlen — wir deutschen Frauen halten es für ehr- und p-vergessen, wenn eine Frau ihrem Manne einfach davon - ohne jeden Grund. Oder hast du einen Grund?“

„Ich mag ihn nicht — ich fühle mich unglücklich an seiner Seite; und ich werde nie, nie mit ihm glücklich sein.“

„Das ist freilich bequem. Auf diese Weise kann man sich von seinen Pflichten losagen. Man nennt das wohl heutzutage seine Individualität ausleben. Wir nannten es früher ab- — Abtrübseln, wenn eine Frau ihren Mann nicht mehr mag. steckt dahinter gewöhnlich ein anderer Mann.“

Frau Isa holte jetzt zum vernichtenden Schläge aus. Sie nicht, wollte nicht sehen, wie das zarte Geschöpf vor ihr litt, die Farbe auf Ises Antlitz kam und ging.

„Oder glaubst du, ich bin blind? Glaubst du, ich hätte es gesehen, wie du Bruno nachließst, den armen, harmlosen Jungen in deinen Netzen zu fangen versuchtest? Freilich, er machte nichts aus dir... es mißglückte dir, meine Liebe. Aber du de-jetzt — da er sich nicht mit Mir verlobt hat — ist die Bahn für frei. Aber das wird nie geschehen — nie, nie, solange ich le-

Die stolze Frau hatte — zum erstenmal, seit Isse sie kannte ihre Fassung und Würde verloren. Mit haßerfüllten Augen, mit But verzerrten Zügen züchte sie ihr diese tödlichen Kränkungs ins Gesicht.

„Tante?!“ Isse sprang auf, fassungslos dieser Flut von und But gegenüber.

„Nenne mich nicht so! Du bist die würdige Tochter de-Mutter — Zigeunerblut! Ich will nichts gemein haben mit

„Mich kannst du beschimpfen — aber laß meine Mutter Grabe ruhen! Ich weiß, daß ihr sie mit eurem Haß und Verleumdung verfolgt habt, solange sie lebte. Und doch mir die zärtlichste Mutter und meinem lieben, guten Pa-beste Frau, die alles Leid, alle Sorgen mit ihm geteilt hat. sie hat ihn glücklich gemacht. Hast du Mann und Sohn be-Du hast immer nur herrschen wollen, deinen Willen durch Wie den anderen zumute ist, danach hast du nie gefragt. ich hatte viel Zeit, darüber nachzudenken. Auch mich hast du diese Heirat hineingehekt, weil sie dir paßte. Und jetzt soll ich zuliebe — oder eines Phantoms wegen, das ich verachte: Geredes, der Achtung der Leute halber — soll ich mein gan Lebenlang unglücklich sein, immer so weiter leben. — Geh, laß mich allein! Du hast keine Macht mehr über mich.“

Ganz ruhig, ohne äußere Ekstase sprach sie es — nur Neben der feinen Rosenfäule und dem Blitzen der dunklen merkte man die innere, gewaltige Erregung.

Der stolzen Frau verlagte die Stimme. So hatte noch nie zu ihr gesprochen. Und je tiefer sie im Untergrund ihres Ver-meins die Wahrheit fühlte, um so mehr fühlte sie sich gedemüt-



beladigt. Und das von diesem kleinen, verhassten Mädchen, das sie stets von oben herabgeschaut, diesem Sprößling von Eme und Kleinbürgertum. Die sie mit wenigen hatten zu ihrer Pflicht zurückzuführen sicher geglaubt hatte! Und ihr wies sie die Türe, in ihrem eigenen Hause! Eine Woge Haß und Wut durchflutete sie. In diesem Augenblick hätte sie ihre Nichte und Gegnerin kalten Blutes ermorden können. Und wäre sie eine Fürstin der Renaissance oder des Barock gewesen, lebend hätte sie nicht das Zimmer verlassen. So drängte sich der Kommerzienrätin nur ein gezieltes — „Du!“ auf die Lippen. Und dann sprudelte es hervor: „Du weisest mir die Türe — in meinem Hause, wo man dich deinen Vater aus Mitleid aufgenommen hat? Du wirst — und augenblicklich!“ Mit gebieterisch ausgestreckter Hand wies sie nach der Türe, wie eine Nachgöttin anzuschauen. Eine Wonne, die Verhasste in Nacht und Wetter, Frost Dunkel auf die Straße zu jagen, frei von jeder Verstellung Drange ihres Herzens folgen zu können!

Behorftam stand sie auf — bereit, dem grausamen Gebot zu gehorchen. Es war ja auch ganz gleich, ob sie hier blieb oder in einem anderen Hause, ob die Leute etwas früher oder später zischelten und tuschelten. Nur fort von ihm, von dieser Frau und Fichten! Mit vor Ekel verzogenen Lippen schritt sie hinaus, ohne dem Kommerzienrätin auch nur eines Blickes zu würdigen. Da plötzlich der Onkel vor ihr, wie aus dem Boden gewachsen, packte sie leicht und drängte sie sanft ins Zimmer zurück. „Nicht doch, liebes Kind! Wir wollen uns wohl eine Lungenreinigung holen? In solche Nacht jagt man keinen Hund hinaus! Also gewiß nicht die Tochter des Mannes, der hier geboten ist.“ Die stolze Frau glaubte, ihren Augen und Ohren nicht zu trauen. War es ihr stiller, unterwürfiger Gatte, der diesen Pfeil auf sie abschoss? Ordentlich gewachsen schien der kleine Mann, der jetzt zum Abschied die Nichte auf die Stirn küßte. „Gute Nacht, mein liebes Kind! Morgen kannst du gehen, wann du willst. . . Für jetzt bleibst du hier. Niemand wird dich stören. Wenn du dich fürchtest, kannst du dich ja einriegeln.“ Und als ob sich das von selbst verstände, bot er mit einem höflichen, aber recht energischen „Bitte!“ seiner Gattin den Arm. Die Frau nahm ihn nicht an; aber sie ging schnell hinaus, ohne Wort zu äußern, oder einen Blick zurückzuwerfen.

Der kleine Herr nickte ihr noch einmal mit seinen sanftesten Lächeln zu, dann schritt er seiner Gattin langsam nach. Einige Minuten später erschien die Rosalie zum zweitenmal, um ihre Dienste anzubieten. Sie fand die junge Frau zumengenauert am Kamin. Lautlos perlten ihr die Tränen über die Wangen. Die Alte streichelte ihr sanft die Hand und sagte sie wie ein Kind ins Bett. Sanft und schweigend ließ die junge Frau es geschehen, daß die Alte sie betrete.

Der kleine Herr kämpfte derweilen im Speisezimmer einen heftigen Kampf gegen zwei Fronten. Der Doktor hatte sich gesunden, um seine Frau „zurückzuholen.“ Er machte „seine Sache“ geltend und fand natürlich die lebhafteste Unterstützung für die Kommerzienrätin, die von „Familienschande“ und „Exempel für die Kinder“ sprach, aber mit keinem Wort die soeben stattgehabte Erwähnung.

Als der Doktor immer wieder auf seine Rechte und die Pflichterfüllung der Frau zurückkam, schnellte der sonst so sanftmütige Herr einige Pfeile ab, die ins Schwarze trafen; denn Büling und Frau Jsa wurden merkwürdig kleinlaut und legten das Gesicht ab nur noch als Rückzug fort.

Und als ihm der kleine Herr klarmachte, daß die junge Frau ein eklatanter Bruch mit allen seinen Folgen, die sich für seine Zukunft nicht gerade angenehm bemerkbar machen würden, einem weiteren Zusammenleben vorzöge; daß sie aber gekommen mit Entgegenkommen vergelten würde, und er gut daran täte, durch eine vorläufige und zeitweilige Unterbrechung die Entscheidung hinauszuschieben, die Gemüter zu beruhigen, da wurde der schmiegsame Doktor windelweich und erklärte von jetzt ab den „schwergekränkten, liebenden Gatten“ zu einem Schuß Melancholie.

Mit einigen müden, letzten Scharfschüssen sekundierte ihm Frau Jsa, die mit wachsendem Erstaunen die ungeahnte Energie und Festigkeit des sonst so leisen Gatten bemerkte.

Fürchtete sie, die langjährige Herrschaft ganz zu verlieren, so freute sie sich, daß der Zankapfel aus ihrem Gesichtskreis entwand; auch die Kommerzienrätin willigte schließlich in den vorläufigen Friedenstraktat. Die junge Frau sollte zunächst auf einige Zeit nach dem Süden gehen — der Fichtenroder Öffentlichkeit halber aus Gesundheitsrücksichten. Die Autorität des Gatten und des Arztes mußte alle bösen Zungen zum Schweigen bringen. Das Sanatorium sollte gekauft werden, aber von und für sich selbst mit jeglichem Eigentumsvorbehalt. Der Doktor sollte

es nur als ihr Stellvertreter leiten. Hiergegen kämpfte Büling wie ein Löwe, ließ etwas von mangelndem Vertrauen, von der Gemeinschaftlichkeit der Interessen und Vermögen einfließen; aber der Kommerzienrat verdrängte ihn aus allen seinen Positionen, ließ jedoch als goldene Rückzugsbrücke für den Gegner durchschimmern, daß man „später“ zu jedem annehmbaren Arrangement bereit und das Ganze ja nur ein Provisorium sei.

Mit der Miene eines Schwergekränkten willigte der Doktor auch schließlich herein, der Welt gegenüber nach München voranzureisen, in Wirklichkeit aber für zwei Tage nach Eisenach oder sonstwohin, damit Jsa in Ruhe ihre Siebensachen packen und sich von der Erschütterung ihrer Seele erholen könne.

Der Kommerzienrat würde sie nach München und von da nach dem Süden geleiten; und die alte Rosalie, die sich ja stets an die junge Frau angeschlossen, wie die Kommerzienrätin geringschätzig bemerkte, sollte ihr als Dienerin und Schuhmarschall dauernd beigegeben werden.

Jedenfalls hat sie dann doch einen Haß; und man erfährt, was diese extravagante Natur tut und treibt“, sagte Frau Jsa spitz.

Waidbrud (Südtirol), 16. Juli.

Mein geliebter Onkel!

Deine letzten Zeilen haben mich sehr glücklich gemacht. Also endlich ist Aussicht vorhanden, daß das verhasste Band gelöst wird. Oh, wie danke ich Dir, Du Guter, daß Du diesen Kampf aufgenommen hast! Mir ist kein Opfer zu groß; und die gewünschte Abfindung ist ja doch nur ein Teil meines Vermögens, das Du so rastlos vermehrst und tren verwaltest. Was mir bleibt, ist mehr, als ich brauchen werde.

Gern glaube ich Dir, daß die „interessante, reiche Witwe“ im Sanatorium Bülings die Sache wesentlich erleichtert hat. Es freut mich, daß Fichtenrodes Sympathien, die er sich als „trauernder, betrogener Gatte“ erschlief, langsam erblühen. Endlich sehen ihn auch die lieben Mitbürger in seinem wahren Lichte als den gewissenlosen Heiratspekulanten und verlogenen Komödianten, an dessen Seite ich so unsäglich litt.

Wenn ich auch niemals zu ihm zurückgekehrt wäre — wer weiß, wessen ich mich noch von ihm hätte versehen können! So ist alles aus und gut. Und nun genug, mehr als genug von ihm!

Ich bin gar nicht mehr traurig, lieber Onkel. . . Deine kleine Nichte ist wirklich ganz vergnügt, so weit sie je wieder vergnügt sein kann. Wenn er nur noch einige Jahre gelebt hätte! Wenn er doch, befreit von allen Sorgen, an meiner Seite diese strahlende Sonne, dies wundervolle Land hätte wiedersehen dürfen, das er so innig liebte, nach dem er sich von ganzem Herzen, mehr als Du ahnest, zurückgesehnt hat!

Pläne? Nein, lieber Onkel — bestimmte Pläne habe ich keine. Es sei denn, daß ich nicht mehr nach Deutschland zurückkehren gedenke. Im übrigen, wohin der Wind mich treibt. Es hat auch sein Schönes, wenn man nicht weiß, unter welchem Dach und Himmel man die nächsten Monate verleben wird. Aber es wäre sehr lieb von Dir, wenn Du einige Ferienwochen hier zwischen den herrlichen Bergen bei Deiner Tochter Jsa zubringen würdest.

Ich erwähnte doch in meinem letzten Brief, daß ich in Meran die Baronessa Imbriani kennen gelernt, von Geburt eine Deutsch-Österreicherin, die den lieben Papa (und mich als Kind) in Rom und Neapel kannte. An die habe ich mich nun ganz angeschlossen. Sie hat mich ein wenig in ihr Herz geschlossen; und ich erwidere das von ganzem Herzen. Wir werden vorläufig zusammenbleiben und wahrscheinlich im September nach den Seen, später nach Rom gehen. Daß Bruno endlich in dem Wasser schwimmt, in das er gehört, freut mich von Herzen — seinet, ertheuogen. Also sein Buch wird ihm wahrscheinlich die Berufung zur Assur-Expedition verschaffen. Ich kann es begreifen, lieber Onkel, daß Du dich ungern auf ein, zwei Jahre von ihm trennst. Es ist unser aller Schicksal: ein ewiges Scheiden! Du bist gesund und noch gar nicht so alt, wie Du Dich immer machst — Du wirst ihn wiedersehen und Dich an seinen Erfolgen, an seinem Streben noch lange erfreuen. Ist es nicht besser so, als wenn er sich freudlos weitergequält hätte?

Deine Jsa.

Sonne — strahlende Herbstsonne — lachender Himmel über dem sahlblauen Spiegel des Luganersees.

Im Garten der kleinen Villa am See, draußen im „Paradiso“, fernab von der Stadt, lustwandeln zwei Damen. Die eine schlank, schon etwas gebückt, im weißen Scheitelhaar, aber mit noch immer lustigen Braunaugen, die des Alters spotten.

Die junge Dame schlank und zierlich, elastisch, hoch aufgestrafft, und einen zarten Anhauch von Rot auf den blassen Wangen. Spöttisch blicken die Braunaugen die junge Dame, die schon einige Male ungeduldig auf die Uhr geschaut, von der Seite an.





Rom rumän. Volkstreiben: Bettelnde Zigeunerknaben in Ploesti.  
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

"Nur Geduld, Kleine, er wird schon kommen!"  
"O, ich bin gar nicht ungeduldig, Mütterchen! Aber nach so langer Zeitein Gruß, ein Freund aus der Heimat — Sie begreifen."  
"Ich begreife alles. Abgesehen das erstemal, daß ich Sie Deutschland Ihre Heimat heißen höre, Alse. Sonst nannten Sie unseren schönen Süden so."  
Von der Straße her, die den See von Villa und Garten trennte, sah man einen Wanderer eiligen

lasse ich Sie jetzt mit Ihrer Kusine allein. Auf Wiedersehen nachher bei Franzo!"  
"Wie du dich verändert hast!" rief Bruno, der seine Blide nicht von der graziosen, frauenhaft aufgeblühten Gestalt trennen konnte, bewundernd aus. — "Du bist wahrhaftig größer geworden und — schöner und — weiß nicht, wie ... eine ganz andere."  
"O Bruno — Du machst Komplimente?" lachte sie etwas verlegen. "Auch du hast dich verändert, und zu deinem Vorteil. Du siehst glücklicher aus und — Gott, wie bist du braun im Gesicht!"

"Reisefarbe, Alse! Ich kletterte seit drei Wochen in den Alpen herum und habe Italien durchstreift. Ich muß mich doch körperlich für die Affur-Expedition vorbereiten. Und glücklich ... ja, so weit der Beruf einen Mann glücklich machen kann, bin ich es jetzt."

"O, ich freue mich so darüber, und wünsche dir von ganzem Herzen Glück und Erfolg. Du mußt mir ausführlicher erzählen, wie alles gekommen ist. Vor allem, wie lang denkst du hierzu bleiben?"



General d. Inf. v. Suretti-Cornig.

Eroberer von Dorf und Panzerfeste Baur.

Schrittes nahen. Jetzt erkannte man seine elastische Gestalt im hel-

"Ich weiß nicht ... einige Tage, vielleicht länger. Ich mache es von — vom Wetter will ich's abhängig machen. Ich möchte mich noch ein bißchen ausruhen, ehe ich mich in die Arbeit setze. Die Vorarbeiten zur Expedition —"

"Wann geht sie?" unterbrach sie ihn schnell.



Posten am Geländespiegel und Grabenpatrouille.  
Phot. Berl. Illustrations-Gesellschaft. (Mit Text.)

len, kleidsamen Touristenanzug, sein tiefgebräuntes Gesicht, dem ein kurzer, modisch zugestutzter Vollbart nicht übel stand. Schon von weitem schwenkte er den kleinen Filz — Alse winkte mit dem Taschentuch. Nun stand er vor ihr, und wie ein Leuchten ging es über sein Antlitz, als er ihr die Hand drückte und tief in die Augen sah. Lange ruhten Blide und Hände ineinander, ehe sie sich voneinander lösten.  
"Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, Herr Doktor, nachdem ich schon so viel Gutes von Ihnen gehört", sagte die alte Dame, ihm liebenswürdig die Hand entgegenstreckend. "Aber dies Vergnügen wird momentan ganz einseitig sein; und darum



Eine Proviantkolonne passiert auf dem Wege zur Front eine flandrische Dorfstraße.  
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



kaum vor nächstem Frühjahr." Bruno schaute leuchtenden Auges um sich, auf die weite, blau schimmernde Fläche des Sees, die von den gewaltigen Felsen des Salvatore und Generoso wie von zwei Riesenwächtern umgabt und behütet wird. Auf all die klare, strahlende Sonnenheit des Südens. Myrthen, Eukalyptus und die zartgefl-

umrankten Villa Generoso im "Paradies" am See. Mit der Baronin Imbriani kam er bald in ein angenehmes Verhältnis. Die kluge und feine alte Dame, Lebenskünstlerin, das Dasein von der Vogelperspektive betrachtend, wußte auf seine Lieblings-themen einzugehen und alles aus ihm herauszuholen, was in ihm steckte. Vor ihr verlor er die schüchterne Zurückhaltung, die er



Nach der Jagd. Von P. Rüetchi. (Mit Text.)

Granat- und Oleanderbüsche standen still und rein gegen den blauen Himmel. Und ringsumher ein tiefes Schweigen. "Wir sind lange — lange nicht so beisammen gewesen", sagte er. "Weißt du noch, die schönen Vormittage in unserem Garten?" Ein Schatten legte sich aufs Antlitz der jungen Frau. "Ja, da-über lebte mein guter Papa noch. Jetzt bin ich ganz einsam." Bruno war nun täglicher Gast in der rosen- und gliecinien-

sonst Fremden und Damen gegenüber zeigte. Und voll Interesse lauschte die Alte und die Junge, wenn er ihnen in glühenden Fragen, wie sie nur eine tief verborgene dichterische Vorstellung, die Kenntnisse und Begeisterung des Gelehrten auf der Wortpalette mischen konnten, die uralte, verschüttete Kultur Ägyptens und Assyriens ausmalte, der er nun bald mit Schade und mit allen Mitteln der modernen Archäologie auf den Leib rücken wollte.



„Ihr Vetter, kleine, ist wirklich ein ungewöhnlich interessanter Mensch und ein heimlicher Dichter“, meinte die Baronin nach solchen Stunden. — „Er weiß es aber selbst nicht. Im übrigen finde ich, daß er Sie anblickt wie die Muse der Wissenschaft.“

Sie lachte leise vor sich hin, und Ilse wendete sich verlegen ab. Sie unternahmen kleine Spaziergänge, Ausfahrten über den See und längs seiner Ufer, denen auch die Baronin beizuwohnte. Auch auf den Genérosen waren sie geklettert, die Drahtseilbahn verschmähend. Auf solche Bergtouren verzichtete die alte Dame freilich. — Ganz erhört, müde und glücklich kamen die jungen Leute dann zurück.

So vergingen beinahe zwei Wochen; unversehrt lachte ihnen der Himmel des Südens zu, als wolle er ihr Glück nicht stören.

Wenn die Baronin eine leise Anspielung machte, daß sie den jungen Gelehrten nun bald werden verlieren müssen, währte er lachend ab: „Oh, ich denke noch gar nicht daran, fortzugehen. Vor Mitte Oktober kehrt mein Geheimrat nach Berlin zurück. Und wenn ich will, gibt er mir noch Nachurlaub. Ich bin sehr fleißig gewesen, und die Vorarbeiten sind schon so weit gefördert, daß ich —“

„Es gefällt Ihnen also sehr gut in Lugano und in diesem ‚Paradies‘?“ fragte die Baronin schelmisch.

Doch wie lachte sie herzlich, als der biedere Gelehrte mit einem naiven, ehrlichen: „Ganz ausgezeichnet!“ antwortete!

Lugano, 15. September.

Lieber Vater!

Hier gefällt es mir wirklich sehr gut. Lugano ist ein Paradies, und das Wetter ist fortgesetzt famos. Fast täglich bin ich mit Ilse und ihrer lebenswürdigen Freundin und Schuttpatronin zusammen. Aber Ilse's körperliches Befinden kommt Du ganz beruhigt sein; und auch seelisch ist Ruhe und Zufriedenheit über sie gekommen. Nur das Gedanken an ihren Vater, den sie innig liebt, wirft noch zuweilen einen Schatten auf ihr liebes, kindliches Gemüt. Sie hat sich in jeder Beziehung wunderbar entwickelt. Alles Rauhe und Stachelichte hat sie abgestreift; ihr goldenes, sonniges Temperament kommt nun so recht klar zum Vorschein, und ich glaube —

Ach, Vater — warum soll ich Dir, meinem besten Freunde, ein Geheimnis daraus machen, daß ich mich sehr, sehr für sie interessiere, daß mir das Leben an ihrer Seite als ein Ziel, „aufs Innigste zu wünschen“, erscheint und das Leben ohne sie nicht mehr denkbar! Wenn das also Liebe ist, das viel mißbrauchte Wort, nun gut: so liebe ich sie.

Ich bin mir so recht klar geworden, daß es eigentlich schon immer der Fall war, seit ich sie kenne; daß ich es eben nur nicht gewußt habe. Ich lebte so neben ihr dahin, vergraben in meine Wissenschaft, die ich damals noch heimlich trieb, die mich ganz erfüllte — und sie, das zarte Pflänzchen, erschien mir wie eine liebe, kleine Schwester.

Und dann kam alles so, wie es eben kam und kommen mußte. Warum hat sie diesen Büßing genommen? Darüber zergrübele ich mir oft den Kopf. Hat sie ihn denn je liebgeliebt? Man kann das unmöglich eine Frau fragen. Ebensovienig traue ich mich, die Frage in bezug auf mich selbst an sie zu richten. Ich möchte diesen schönen Glückstraum nicht zerstören, den ich jetzt träume; und ich zittere vor einer abweisenden Antwort nach alldem, was sie erlebt und erlitten hat. Vielleicht, daß die Zeit, die allgewaltige, hier hilft. Vorläufig möchte ich immer so weiter leben. Und wie es auch kommt, diese Tage werden einst im Buche meines Lebens eines der schönsten Blätter bilden, werden stets mit den leuchtendsten Farben der Erinnerung ausgeziert sein.

Das ist also eine richtige Beichte geworden — aber eine Beichte ganz für Dich allein, liebster Vater. Es wäre mir höchst, höchst peinlich, wenn Du Mama gegenüber irgendeine Andeutung fallen ließe. Ich habe des Gefühl, daß Mama Ilse nicht sehr viel Wohlwollen und Sympathie entgegenbringt.

Ilse hat zwar nie etwas dergleichen gesagt — auch verstehe ich es einfach nicht, wie man dies liebe, sanfte, muntere, fluge, engelsgut und engelstreine Wesen, eine Mischung von Kind und kluger Frau, nicht liebgewinnen kann. Ich sehe hier wirklich ganz von meinen männlichen Gefühlen ab. Aber auch die Baronin Imbriani hat sie in ihr Herz geschlossen und sagte mir erst gestern: „Ich liebe dies zarte Wesen wie eine Tochter.“

Doch genug davon! Sollte sich irgend etwas ereignen, so teile ich es Dir gleich mit. Vorläufig lorge Dich nicht! Ich bin ganz glücklich... Und wenn sie mich nicht will: ich muß dann eben Trost in meiner Wissenschaft finden. Das ist eine Geliebte, die einen nie zurückläßt.

Herzlich grüßend

Dein geliebter Sohn Bruno.

(Schluß folgt)

## Brüsseler Spizen.

Eine heitere Erzählung von Felix Leo Gädert.

(Nachdruck von...)

Leutnant d. R. Dr. Edardt sah gelangweilt durch die Schichten des Liller Schnellzuges auf die üppig wachsenden Felder Belgiens. Der Heimat fuhr er emsig, aber sein Herz schlug nicht höher bei diesem Gedanken. Braunen zogen sich finster zusammen: Es galt während arbeitsamen acht Tage eine Entscheidung herbeizuführen, sein ganzes Leben bestimmend eingreifen mußte, eine Entscheidung, um deren Ausgang ihm eigentlich noch mehr denn je be-  
Um es kurz zu sagen: Dr. Edardt, der jüngste Privat- der Universit. Marburg, hatte sich in eine bildhäßige Studentin der Philosophie verliebt, die keine seiner Vorlesungen je besucht hatte, und die gleiche Gegenliebe gefunden. In aller Heimlichkeit hatte man ein halbes Jahr geflüstert, bis am Edardt eines Tages entschloß, bei ihrem Vater, dem reichen pagnerfabrikanten Barongaren, um das angebotene kleine händchen anzuhaken. Da geschah etwas Unerwartetes. Auf dem Bahnhofe vor der Abreise noch einmal das kleine Mädchen begrüßen wollte, traf er sie tränenerfüllt an. Endenwollendes, herzerweichendes Schluchzen durchbeugte seinen Glieder, und dann, dann stürzten sämtliche Rosen seiner jungen Liebe ein: Die kleine Ellen hatte daheim vorher wollen und nicht mißzuverstehende Andeutungen gemacht, daß der Vater plötzlich jähwot mit der Faust auf den Tisch schlagen und wütend gefragt, ob das etwa der saubere Dr. Edardt sei, von dem ihm jüngst sein Schneider geschrieben hatte, er dem Vater ja nicht seine Tochter geben, denn er nehme sie ja nur wegen des klingenden Milliardens, das sie mitbekommen sollte. Ihm sei er wenigstens seit etlichen fünf Jahren noch solche Anzüge schuldig, und er trüge deren leider nicht zu und von anderen Geschäften wisse er bestimmt ähnlich.

Da hatte sich der besorgte Vater heimlich weiter erkundigt und nun war das ganze Sündenregister an den Tag gekommen: das Dr. Edardt in glückseligen Studentenjahren auf sich gehäuft: Schulden beim Schneider, Schulden beim Schuster, den bei der Zimmervermietung, Schulden beim Bierwirt, greulich anzuhören. Liebeleien die Hülle und Fülle mit schlodigen, blonden und schwarzschönen Mädchen, — aumer, natürlich der Vater, der du niemals die tolle Seligkeit zweier Fuchsen gekostet hast, wie haben dir die spärlichen Haare zu Berge gedient! — und das Schlimmste, das Aller schlimmste: Der war vorbestraft — fünfzig Mark Geldstrafe wegen Ver- groben-Ansuges, hatte in der Auskunft gestanden! Und was war es, ungeschmackte Wahrheit! Weißt du noch, alter, wie du eines Nachs die hohe Siegesgale entleerdest, im Siegeszöim einen Hut nach neuester Pariser Mode aufsetzt, ihr ein enges Schlitzröcklein anzuziehen nebst einer seidenen und in die palmenragende Hand einen knallroten Sonnen- zu stecken? Kein Mensch hat je begriffen, wie du das gebracht hast, ohne den Hals dabei zu brechen, und der Stadt mußte die Feuerwehr holen lassen, um den Schab- zu entfernen. Selbst deine Nichte haben sich damals hal- gelacht über den Streich — aber nun, nun steht es hier in Lebensbeschreibung, die ein vergrämtes Auskunftei- sammengetragen hat: Vorbestraft mit fünfzig Mark Geld- wegen Verübung groben Ansuges!

Herrgott, was hatte er alles versucht, um den Alten von tiefen, reinen Liebe zu überzeugen! Es war ja ein An- arbeitete der Drucker an einem größeren Werke aus seiner das nach allem Anschein epochemachend wirken mußte. propheteien ihm seine einstigen Lehrer einen fabelhaft- Aufstieg zur Höhe. Noch ein halbes Jahr, und wenn da nicht gekommen wäre, würden längst alle seine Schulden sein, aus den reichen Einnahmen seiner Vorlesungen. dem Alten auf die Bude gerückt und nicht vorgelassen. Er hatte ihm Brief über Brief geschrieben — und alle immer wieder zurückerhalten. Das liebe blonde Mädel wurde blä- schenal — der Alte war nicht umzustimmen.

Nun wollte er es noch einmal versuchen, ihn zu sprechen, ihn, wenn es nicht anders ginge, mit Gewalt zu einer An- zwingen. Aber, aber, wer so verstockt ist wie der Vater, Dr. Edardt, der ist selbst von Engelszungen nicht mehr zu be- Da lang eine Frage durch das gleichmäßige Räbe- temem, grauherlichem Schnurrbart. Eigentlich war es dem Leutnant jetzt nicht um eine Unterhaltung zu tun, aber der lichkeit halber gab er eine kurze Antwort, und weiß der der andere hatte so eine Art zu erzählen, daß sie gar bald im Juge waren. Erst hatte er davon gesprochen, daß er seinen



gesucht hätte, der in Manur im Lazarett lag. Na, Gott sei die Sache machte sich über Erwarten gut. In fünf Wochen er vielleicht schon auf Erholungsurlaub kommen, um dann an die Front zu gehen. Und dann kam man auf lustige zu sprechen. Und der junge Leutnant vergaß ganz seiner Kenntnisse. Er, der noch jede Frage nach seinen Kriegserlebnissen mit einer knappen Antwort abgetan hatte, nahm es auf nicht so genau mit der Wahrheit, wenn es galt, einem mit einem recht humorvollen Abschlus zu geben. Immer wieder kullerte schallendes Geläch er das kleine Abteil. Sie rückten aneinander und schlugen sich fröhlich aufs Knie, als ob sie schon jahrelang kennen, als ob es nicht daheim jenseits des ein blondes, trauriges Mädel und einen blödsinnigen Gäbe! — Als sie der deutschen Grenze näher kamen, wurde andere festsam unruhig. Er lachte nervös an seiner Zigarre. Schließlich gab er seinem Herzen einen Stoß: Er habe da aus seiner Frau so eine echte Spitze gebracht, ein feines Gewebe. Ein — es dumm, aber er habe sich's nun einmal Kopf gefeselt, sie nicht zu verzollen. — hm, bei einem Leutnant würde man mich groß fragen. Ob er sie nicht dem ersten Augenblick hatte ihm Dr. nachend etwas erwidern wollen, dann begann er sich plötzlich und sagte unmutig: „Na, ja, geben Sie nur her!“ — fahren Sie mit über Köln?“ fragte andere plötzlich.

Eigentlich nein, aber na, ich mache Umweg, und der lustigen Reisege- zuliiebe könnte ich es schon tun.“ — sein, sein. Wissen Sie, ich kenne da in Pötal, liebe, reizende Mädelchen, prima-prima, ich bin da Kenner. Ich mir eine Ehre daraus machen, Sie Gast zu haben.“

Der junge Leutnant verneigte sich la- „Danke, angenommen!“

„Ich hab' zwar Weib und Kind,“ fuhr andere fort, „aber man verreis ja das Jahr nur zweimal.“

Und ich fahre zu einem wundermilden Turnier mit einem der, der mir sein reizendes Töchterchen nicht geben will.“

„Sie,“ der andere lach e plötzlich nicht, „sagen Sie nicht: Phi- Ich mache dasselbe Theater in meiner Familie durch. Ich das Mädel in einen Lumpenkerl verguckt, der es nur auf Mädelchen abgesehen hat, und ist nicht zur Räson zu kriegen. Wenn ich so einen Schwiegerjohn wie Sie bekomme!“

Da hielt der Zug auf der letzten Station vor der Grenze. Plötzlich zuckte ein Gedanke durch Dr. Edards Hirn. Hatte Ellen geschrieben, daß ihr Bruder verwundet in Belgien? — Ha — seine Muskeln spannten sich: „Na, sehen Sie, der Boomass' macht Schwierigkeiten.“ Und dann mit er- ner Stimme: „Er ist Champagnerfabrikant!“

Sein Gegenüber mußte plötzlich eine Tarantel gestochen ha- Er sprang wie elektrifiziert in die Höhe, um dann mit mühsam scheller Ruhe zu sagen: „Ach nee, Champagnerfabrikant. Sie? Aber so was!“

„Naun denn so was?“

„Ja, ich meine nur. Wie kann nur der Mensch, na ja, kann nur der Mensch Champagnerfabrikant sein!“ Und dann: „Wie war doch Ihr werter Name, Herr Leutnant, ich ihn vorhin leider nicht: recht verstanden.“

„Das war eine bewußte Lüge, denn sie hatten sich noch gar nicht. Aber der Offizier lächelte nur. Red, siegesicher: „Edardt, Herr — nicht wahr, Herr Baumgarten?“

„Mit einer hastigen Bewegung riß der Herr seinen Hut aus. Gedächtnis und sprang auf das Trittbrett. Da setzte sich der in Bewegung, und ehe er noch abspringen konnte, legte sich Hand des Offiziers fest auf seine Schulter: „Verzeihung, Baumgarten,“ sagte er, ihn mit sanfter Gewalt zurück ins ziehend und die Tür schließend, „der Zug fährt bereits: Abspringen ist verboten.“

„Herr,“ leuchtete der andere, „Herr — das ist ein Überfall, der einen Offizier erbärmlich ist, ja erbärmlich, Herr!“

„Aber der lach'e nur: „Erlauben Sie mal, hab' ich Sie viel angesprochen? Hab' ich Sie wohl um Auskunft gebeten, wo Köln reizende Mädel mit Champagnereinfassung gibt? hab' ich Sie vielleicht befragt, ob Sie etwa gepackte Meßer Spitzen bei sich tragen, die ich verstecken könnte?“

„Geben Sie meine Spitzen her, Herr, ich werde sie verzollen.“

„Geben Sie her, Herr!“

„Doch der Offizier wehte kühl ab: „Verzeihung, Herr Baum-

garten, ich habe Sie bei einer strafbaren Handlung betroffen und natürlich die Spitzen nur an mich genommen, um Sie überführen zu können. Auf der nächsten Station muß ich Sie, so leid mir es auch tut, der Zollbehörde übergeben.“

Keine Antwort erfolgte — aber zwei Augen blizten ihn an wie blutigierige, wilde Nagenaugen, ein ohnmächtiges Zähneknirschen klang durch das Abteil.

Da reiste den jungen Offizier plötzlich die ganze Szene: Mit einem lustigen Lachen schlug er dem in sich Zusammengesunkenen aufs Knie: „Hand her, Herr Baumgarten, und morgen zu mittag ein anderes süßes, kleines Patschhändchen in meine Tasche!“

Und als der andere noch zögerte: „Verzeiht Herr Baumgarten, wer sich selbst aufs Patschen verlegt, der kann doch schließlich nicht —“

Da hatte auch der Champagnerfabrikant seinen Humor wieder gefunden: „Du bist ein Filou,“ lachte er, „aber gerade, weil du einer bist, sollst du das Mädel haben.“

„Hand drauf, Schwiegerpapa?“

„Hand drauf!“

Ihre Hände lagen fest ineinander, da beugte sich der Leutnant plötzlich weit vor und sagte: „Und dann noch ein Geständnis, teurer Schwiegerpapa — Bräuseler Spitzen sind nämlich jetzt zollfrei!“ . . .

## Kummer und Sorge.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß Kummer und Sorge nicht ohne Einfluß auf die Gesundheit von Körper und Geist sind. Fenchtersleben hat es in seiner „Diätetik der Seele“ schlagend nachgewiesen, wie Kummer und Sorge die Formen des Körpers verändern können, wenn der Geist fortwährend von ihnen beherrscht wird. Die Gesichtszüge nehmen einen mürrischen Ausdruck an, verzerren sich, der Körper beugt sich gleichsam unter der Last von Kummer und Sorge und die Sprache verrät ebenfalls den Zustand des

Gemüts. Armer Mensch, den Kummer und Sorge so beherrschen können, daß seine Gesundheit darunter leidet!

Gibt es denn aber kein Mittel, die Herrschaft von Kummer und Sorge zu brechen? O ja, es gibt eins, und das ist die Macht des Gemüts, von der uns der große Kant so Wunderbares erzählt. Diese Macht des Gemüts besteht darin, sich nie dem Kummer und der Sorge ganz hinzugeben, sondern sich willig ins Unvermeidliche zu fügen und sich einer hoffnungsgestützigen Stimmung hinzugeben. Fröhliche Gesellschaft, heitere und erbauliche Lektüre sind die besten Hilfsmittel zur Abwehr des Feindes.

Allein die natürlichen Anlagen des menschlichen Gemüts verdienen doch weit mehr Beachtung im Kampf gegen Kummer und Sorge, denn von ihnen allein hängt es ab, ob die Macht des Gemüts durch den Willen so gesteigert werden kann, daß Kummer und Sorge spurlos vorübergehen können. Es gibt nämlich Menschen, welche bei Kummer und Sorge ganz gekniet sind — sie jammern, weinen und erzählen jedem, der es hören will, welch Kummer und Sorge ihnen widerfahren ist. Und es gibt Menschen, welche bei schwerem Kummer und großer Sorge still und schweigsam einhergehen, so daß ihnen niemand etwas anmerken kann von ihrem Leid. Die ersteren sind glücklicher als die letzteren. Und warum? Weil ihnen Kummer und Sorge weniger nahe gehen, denn durch ihr äußerliches Gebaren wälzen sie gleichsam die Last von ihrer Seele, und zwar so intensiv, daß keinerlei Spuren zurückbleiben. Die andern aber verzehren sich sozusagen bei Kummer und Sorge, indem sie fortwährend daran denken und sich alle möglichen und unmöglichen Konsequenzen vorstellen. Ihr Gemüt verdüstert sich bald, ihr Geist verliert die Frische, die Züge ihres Gesichts nehmen einen kummervollen Ausdruck an, ihr Körper beugt sich und ihr Organismus wird geschwächt und widerstandslos, ihre Lebenskraft nimmt ab und Kummer und Sorge bringen sie bald ins Grab. — Solchen Naturen tut Hilfe not: sie müssen erheitert, abgezogen und stark gemacht werden, solange es noch Zeit ist. Leider kann bei ihrem verschlossenen Wesen kein Mensch wissen, wenn Kummer und Sorgen sie bedrücken. Das wird erst offenbar, wenn sich die Spuren zeigen an ihrem Geiste und Leibe und dann ist es schon zu spät. Daher ist es wichtig, daß diese Menschen vor Kummer und Sorge bewahrt bleiben. Doch es ist ihre Sache selbst, sich vor Kummer und Sorge zu bewahren, sie können dies, indem sie die gefährlichen Feinde abwehren.

Kummer und Sorge abwehren — wie ist das möglich? Einzig und allein durch Bewahrung von Ruhe und Frohsinn im Glauben und in der Hoffnung.

D. Dörkenhagen.

Verzierbild.



Wo ist der Wirt der Schenke?



## Unsere Bilder

**Die Freundsburg, Stammsitz derer von Freundsberg.** Zu den lohnenden Spaziergängen in der Umgebung von Schwaz im Unterinntal gehört auch die Freundsburg. Das Bauwerk, dessen Ursprung manche in Römerzeiten zurückführen wollen, ist der letzte Überrest der Stammsburg des Geschlechts der Freundsberg (auch Freundsberg). Öffentliche Fürsorge bewahrt sowohl den Turm als die daran gebaute Kapelle vor dem Verfall. Die Besitzer der Burg, deren Erbauung in das elfte Jahrhundert fallen dürfte, waren eines der hervorragendsten und edelsten Tiroler Geschlechter. 1467 trat Ulrich von Freundsberg die Burg nebst der Gerichtsbarkeit an Herzog Siegmund ab; bereits acht Jahre später verließen die Freundsberg Tirol, um sich in dem schwäbischen Mindelheim anzusiedeln. Dort wurde am 15. Mai Georg von Freundsberg, der spätere große Feldherr, geboren.

**Aus dem Kampfgebiet der Westfront: Posten am Geländespiegel und Grabenpatrouille.** Der Geländespiegel ist ein optisches Hilfsmittel, das dem in Deckung bleibenden Beobachter ermöglicht, aus der Grabenstellung heraus einen Teil des vorgelegenen Gefechtsfeldes zu überblicken, ohne selbst vom Feinde gesehen zu werden.

**Deutsche Grabenposten mit den jetzt gebräuchlichen Gasmasken.** Der Weltkrieg hat mancherlei Kriegsmittel, wenn auch in neuer Form, wieder aufleben lassen, die im Mittelalter als selbstverständlich galten und dann als untauglich oder unmenschlich in Vergessenheit gerieten. Auch die Gasangriffe gehören dazu. Sie sind doch nur eine neue Form des Ausräucherns, das im Mittelalter sehr beliebt war, wenn es galt, die festeingeschlossene Besatzung einer Burg zur Übergabe zu zwingen. Als Abwehrmittel sind die Gaschutzmasken in Gebrauch, die, im Beginn des Krieges sehr primitiv, allmählich eine verbesserte Form gefunden haben.

**Nach der Jagd.** Nach der Arbeit ist gut ruhn, sagt das Sprichwort. Auch nach der Jagd, denkt der Jäger. Denn gibt's auch für manchen kein höheres Vergnügen, so ist doch auch so etwas wie Arbeit dabei, den halben Tag in Wald und Feld, durch Dick und Dünn zu streifen und über Felsen und Geröll zu klettern. Da schmeckt ein guter Trunk, selbst wenn er „keiner von den besten ist“, und vor allem schmeckt das Pfeifchen. Sichtlich unserem Alten. Mit wahren Behagen setzt er's bedächtig in Brand und zieht den Duft des Krackers in seine Nase ein. Zufrieden zwinkert er mit den Augen, und dieser Zufriedenheit tut es keinen Eintrag, daß er heute nichts getriggt hat. Der Ruchad ist ja leer. Es quiden keine Hasenläufe und keine Rehfährte daraus hervor und kein einziges Feldhuhn hängt als Trophäe (Siegesbeute) daran. Tut nichts. Hat halt seinen Tag nicht gehabt. Ist ihm nichts gekommen. Das passiert dem Jäger gar manchmal. Deswegen ist er morgen doch wieder droben und draußen, wenn er weiter nichts zu tun hat. Man möchte ihn fast um seine Zufriedenheit und um sein Los beneiden. So ganz sein freier Herr sein dürfen Tag um Tag, nicht eingesperrt sein in der Schraubflock irgendeiner Berufsarbeit, und statt in dumpfer Stube oder in menschen-durchfluteter Großstadt sein Leben, die besten Jahre hinbringen zu müssen, alt zu werden in Gottes freier Natur und ein wohl bescheidenes, aber ruhiges Dasein führen zu dürfen — das ist eigentlich ein Leben voller Sonne, wie es in dem bekannten Jägerlied heißt.

## Allerlei

**Selbstsüchtige Mache.** Mutter: „Wenn ich nur wüßte, wie ich den mir verhassten Referendar Schmidt ärgern könnte!“ — Tochter: „Weißt du was, ich werde ihn heiraten, dann wirst du seine Schwiegermutter!“  
**Kindliches Kunstverständnis.** Der berühmte Maler Meissonier stand auf sehr zärtlichem Fuße mit seiner kleinen Enkelin. Er tat alles, was er ihr als leiblichen Wunsch von den Augen ablesen konnte und sie liebte ihn dafür mit aller Innigkeit eines warmherzigen Kindes. Nur einmal gingen ihre Auffassungen weit auseinander. Die Enkelin hatte zu ihrem zehnten Geburtstag einen schönen Fächer von weißem Atlas geschenkt bekommen. „Er sieht ein bißchen laß aus“, meinte der Künstler. „Ich werde dir ein Bildchen darauf malen.“ Solche Fächerbildchen von seinem Pinsel erfreuten sich in der vornehmsten Gesellschaft außerordentlicher Beliebtheit. Die Kleine aber zog hastig ihr Geschenk an sich und rief erschrocken: „Ach nein, Großpapa, das darfst du mir nicht antun! Du wirst doch nicht meinen schönen neuen Fächer mit deinen alten schmierigen Farben beschlecken?“ Einnehmend und lächelnd blickte der große Maler den erregten Liebling an. Dann wendete er sich zu den verlegenen, hier und da auch schadenfrohen Gästen und sagte: „Da verkennt also das junge Kind, was Kaiserinnen und Königinnen mit Stolz tragen. Ich möchte wohl wissen, wer den besten Geschmack in der Sache entwickelt, die Kaiserin oder das Kind!“ (C. D.)

**Die Erfindung des Papiers.** Über die älteste Geschichte des Papiers haben die gründlichen Untersuchungen der Wiener Professoren Ruz und Wiesner längst völlige Klarheit verbreitet, und doch findet man in Schriften der neuesten Zeit die Behauptung, die Herstellung des Papiers aus Lumpen sei eine uralte chinesische Erfindung. Der Anteil der Chinesen an dieser Erfindung ist in Wirklichkeit nur sehr gering. Sie hatten schon früh den Wunsch, außer den bei ihnen gebräuchlichen teuren Stoffen, nämlich der Seide und einer Art Papyrus, noch einen allgemein verwendbaren Stoff zu besitzen, und deshalb versuchten sie, geeigneten Pflanzensaften auf künstlichem Wege eine neue Art Papier herzustellen. Aber die ersten unbeholfenen Versuche sind sie dabei aber hinausgekommen. Die Kenntnis von diesen Versuchen wurde nun (schon im 7. Jahrhundert n. Chr.) durch chinesische Kriegsgefangene nach der damals arabischen Stadt Samarkand gebracht. Die Bewohner Samarkands waren der Mehrzahl nach Perser. Sie nahmen den in schwachen chinesischen Versuchen liegenden Gedanken auf, griffen aber einem neuen Mittel, indem sie statt der rohen Pflanzensaften Lumpen, sondern zur Vereitung des „künstlichen Papyrus“ verwendeten, —

da erst war die Erfindung des Papiers geschehen; unsern stammverwandten (indoeuropäischen) persischen Vettern büßt der Ruhm, den für die wenig eudungsreichen Chinesen so gut wie un-gänglichen Geistesfund als erste ge-lu zu haben. Samarkand war lange Hauptst. der Papiererzeugung; dann folgte im Jahre 795 in Bagdad die Er- dung einer Papiermühle durch den be- ten Kalifen Harun al Raschid. Die bereitung wurde jedoch als Geheimnis hütet, und selbst als die Araber Süd- beherrschten, war dem Norden das Pa- jast unbekannt. Erst durch die Kreu- gewannen die germanischen Völker Kenntnis von der Herstellung des P- ihnen bis dahin als höchst kostbar be- teten fremden Stoffes, — und als die germanische Geist sich der Erfindung al- altpersischen Vettern wieder annahm- breitete sie sich, von Verbesserung zu b- besserung schreitend, schnell durch gan- copo. Das Jahr 1290 sah (in Ravens- die erste deutsche Papiermühle ent- st.



Felddienstausschlag.

„Ja, ja, unser Säule kommt an so bald an die Front!“  
„So so? Das das auch die Militärverwaltung beschlagnahmt?“  
„Naa — naa, das geht in Feldpostpaketen zu meine fünf Quam!“

## Gemeinnütziges

**Vorbeerbäume im Herbst zu ver- zen, ist ein ganz falsches Beginnen. sie hierdurch zu neuem Trieb ang- werden. Das Verpflanzen ist im ge- Frühjahre vorzunehmen.**

**Das Qualmen der Lampen kann verhindern, wenn man die Dochte scharfen Essig eintaucht. Dann läßt sie, nachdem sie einige Zeit den Essig**

gesogen haben, wieder vollständig trodnen und kann sie nun erst bran- Auf diese Art behandelt, geben die Dochte ein klares Licht, ohne zu dunn-

**Haarbürsten** müssen von Zeit zu Zeit mit heißer Kleie bestreut werden und so einen Tag liegen bleiben. Dann stäubt man sie tüchtig aus, wodurch alles anhaftende Fett beseitigt wird. Nach dem Ausstäuben erfolgt noch eine Waschung mit Seifenwasser.

**Für die Herbstsaat** eignen sich nicht alle Man- goldarten, da viele von ihnen im Winter wenig wider- standsfähig sind. Mit sogenanntem „ewigen Mangold“ macht man dagegen bei Herbstsaat gute Erfahrungen. Er liefert ein zartes, nicht startrippiges Gemüse.

## Logogrifh.

Mit 1 gibt's etwas Dohes an.  
Mit 2 besitzt es jedermann.  
Mit 3 wird es zum sehen Ort.  
Dort an des Meeres Rüste dort.  
Julius Fald.

## Kreuzrätsel.

1 2  
3 4

1-4 steht man du Feld.  
Wie er das 1 gar wohl bestellt;  
Die 2 und 3 eine große 3.  
Wo steht die 2 zu holen sei;  
Die 1-2 ein Amt verleiht.  
Im Sommer 1-3 ansieht;  
Und bist du ein gar fleißig 4.  
Erwidert zu 1 und 3 auch dir.  
Felix Guggenberger.

## Auflösung.



Auflösung folgt in nächster Nummer

Alle Rechte vorbehalten.

Ganzwertliche Schriftleitung von Carl Pfeiffer, gedruckt und heraus-  
gegeben von Carl Pfeiffer & Pfeiffer in Stuttgart.